

**Zeitschrift:** Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

**Band:** 68-69 (1972-1973)

**Heft:** 1-6: Festschrift für Robert Wildhaber zum 70. Geburtstag am 3. August 1972

**Artikel:** Soziale Strukturen und ihre museale Darstellung

**Autor:** Weber-Kellermann, Ingeborg / Böth, Birgit

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-116838>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Soziale Strukturen und ihre museale Darstellung

von *Ingeborg Weber-Kellermann*,  
unter Mitarbeit von *Birgit Böth*, Marburg

Wie stellt man in einem kultur- und volkskundlichen Museum die Gegenstände so dar, dass ihre Integrierung in den ihnen gemässen funktionalen und sozialen Kontext sichtbar wird? Dieses Problem ist nicht neu. Holger Rasmussen zitiert in seinem Aufsatz über die anzuwendenden Prinzipien bei Museumsinterieurs<sup>1</sup> Arthur Hazelius, der bereits 1898 forderte, dass man die Museumsobjekte in ihrer Funktion zeigen müsse.

Nur vereinzelt sind die Museumsleiter diesen Anregungen gefolgt oder haben sie auch nur reflektiert. Dominierend blieb im allgemeinen ein ästhetischer Massstab, der das schönste Stück, – ein historischer Blickpunkt, der das älteste Beispiel aus einem regionalen oder motivlichen Zusammenhang mit einem gewissen musealen Besitzerstolz dem Besucher vor Augen stellen will.

Es ist hier nicht der Ort, solche traditionellen Vorstellungen vom Museum zu interpretieren und historisch rückzuverfolgen. Viel mehr soll berichtet werden von einem Marburger Experiment, das die Arbeitsgruppe für vergleichende Ethnosoziologie gemeinsam mit dem hiesigen Universitätsmuseum in letzter Zeit während eines interdisziplinären Museumsseminars begonnen hat und das in einer von diesem Seminar gestalteten Ausstellung 1972 seinen Abschluss findet. Es handelt sich um den Versuch einer musealen Darstellung sozialer Strukturen am Beispiel einer hessischen Regionaltracht, der Brautausstattung aus der Schwalm.

Ausgangspunkt unserer Überlegungen waren Museumserlebnisse vor Trachtenvitrinen, in denen Braut und Bräutigam, Bauer und Bäuerin in üppigstem Festtagsstaat präsentiert werden, ohne dass ein Hinweis auf die soziale Spitzensituation zu finden wäre, die hier gezeigt wird (ganz zu schweigen davon, dass häufig auch die Angabe des historischen Zeitpunktes fehlt, zu dem diese Kleidungsitte allgemeinere Geltung besass). Wir stellten fest, wie auf solche Weise dem Museumsbesucher das Trugbild einer homogenen, heilen, buntgeputzten Bauernwelt als Kontrast zu entfärbter Urbanität vorgespiegelt wird, – wie ihm das Dorf sogenannter altbäuerlicher Prägung als eine harmonische soziale Einheit erscheinen muss, die sich u. a. in reichausgestalteten Hochzeitstrachten manifestiert.

<sup>1</sup> Holger Rasmussen, *Museumsinterieure; Prinzip und Problem*, in: *Vriendenboek voor A. J. Bernet Kempers*. Arnhem 1971, 105.

Das Marburger Universitätsmuseum hat grosse Besucherzahlen (20 bis 25 000 im Jahr), Touristen, aber auch hessische Stadt- und Landbevölkerung. Diese Besucher in einer Ausstellung aufzuklären über die soziale, hierarchische Schichtung der alten Bauerndörfer und ihren oft harten, am Besitz orientierten Kastengeist, über «Arm und Reich» und ihre Widerspiegelung im Bild der Tracht wurde zum Arbeitsziel unseres musealen Seminars.

Damit stellte sich zuerst die Frage einer Definition dessen, was denn «arm» und was «reich» in solchem Zusammenhang sei und wie die Gegenstände der Tracht hier einzuordnen wären. «Tracht» kommt von «Tragen» und ist also Ausdruck eines bestimmten Kleidungsverhaltens, d.h. sie ist eine soziale Tatsache im Zusammenhang mit den wechselseitigen Beziehungen einer Gruppe, die die gleiche Tracht trägt. Dass die sozialen Unterschiede innerhalb solcher Gruppen an Trachtenmerkmalen sichtbar wurden, ist hin und wieder in der volkskundlichen Literatur zu lesen<sup>2</sup>. Wir durften uns jedoch nicht mit allgemeinen Angaben begnügen. Wichtig war die Feststellung des geschlossenen sozio-ökonomischen Systems, in dem die Tracht als ein Mittel dörflicher Verständigung entsprechend den Wertvorstellungen der bäuerlichen Gesellschaft, als ein «Sprachelement» dörflicher Kommunikation gegolten hatte. Das heisst: Wir mussten für unser Untersuchungsfeld den Zeitpunkt einer vollen Funktion der Tracht in allen Altersgruppen und sozialen Schichten wählen, einen Zeitpunkt der dorfverbindlichen Geltung des trachtlichen Kleidungsverhaltens.

Den besten Massstab für eine quantitative Messung sahen wir in der Brautausstattung, die auch den Älteren in allen Einzelheiten im Gedächtnis geblieben ist. Sie beinhaltet gewissermassen die idealtypische Lebensausrüstung der heiratenden Frau und widerspiegelt zugleich die «Ordnung der gegenständlichen Welt»<sup>3</sup>, in der die Dorfbewohner selbst das System der Rangfolge festlegen, den Stellenwert, der ihren Vorstellungen von einer möglichst vollständigen «Ausrüstung» eines Mädchens für ihr weiteres Leben entspricht. Dieses Ordnungsgefüge hat seine innere Logik für die Struktur der dörflich-bäuerlichen Mentalität insgesamt; es bildet aber auch eine expressive Aussage im Hinblick auf das *soziale* System mit seinen Konstanten und Varianten<sup>4</sup>. Das Regulativ, das in der sozial gestaffelten Brautausstat-

<sup>2</sup> So z. B. bei Mathilde Hain, Das Lebensbild eines oberhessischen Trachtendorfes. Jena 1936, für die Mardorfer katholische Tracht.

<sup>3</sup> Edit Fél und Tamás Hofer, Das Ordnungsgefüge bäuerlicher Gegenstände am Beispiel der Aussteuer in Kalotaszentkirály (Siebenbürgen), in: Kontakte und Grenzen. Festschrift Heilfurth. Göttingen 1969, 367–384.

<sup>4</sup> Claude Lévi-Strauss, Strukturele Anthropologie. Frankfurt a. M. 1967, 305 ff.

tung zum Ausdruck kommt, bezeichnet die institutionell bestimmten und kontrollierten hierarchischen Beziehungen im Dorfe in der «Sprache» der Gegenstände, die für die betroffenen Personengruppen bedeutsam sind.

Auf der Basis solcher Überlegungen konnte unsere Untersuchung keinesfalls in der Gegenwart ansetzen, in der die Trachten in den hessischen Dörfern zunehmend im Verschwinden begriffen sind und es nirgends mehr ledige Mädchen und junge Frauen in Trachten gibt<sup>5</sup>. Als zeitliche Stufe nachweislich voller Trachtenfunktionalität fanden wir das Jahrzehnt zwischen 1920 und 1930. Nach verschiedenen Pretests entschlossen wir uns, Brautstaat und Brautausstattung in den Schwalmdörfern Holzburg und Schrecksbach zu erfragen nach der Erinnerung all derer, die dort in dieser Zeitspanne geheiratet haben<sup>6</sup>. Denn nur die Gruppe von heute 60- bis 70jährigen konnte uns Aussagen vermitteln aus einer Epoche gültiger formalisierter Trachtensprache im bäuerlichen Kontext.

Wir erarbeiteten uns zunächst ein Programm als Grundlage für einen zu erstellenden Exploratorenfragebogen:

*Erkenntnisziel:*

1. *Wertvorstellungen und Verhaltensregeln*

in bezug auf «Arm und Reich» zur Zeit der Eheschliessung der heute 60- bis 70jährigen, also etwa für 1920–1930.

2. *Objektivationen*

in denen diese Vorstellungen Ausdruck fanden: z. B. Kleidung, Aussteuer, Wohnausstattung, Arbeitsgeräte.

*Zugangswege:* (alle Angaben müssen gelten für die Zeit 1920–1930)

1. *Statistische Angaben aus dem Gemeindearchiv:*

Zahl, Namen, Wohnung der ansässigen Dorfbewohner in der genannten Altersklasse (also Geburtsjahrgänge 1900–1910);

Verteilung von Grund und Boden in der erwähnten Zeit.

Damaliges Zahlenverhältnis Bauern – Arbeiter (am Ort und Pendler).

<sup>5</sup> Vgl. Ingeborg Weber-Kellermann und Walter Stolle, Volksleben in Hessen 1970. Göttingen 1971, Tabelle S. 62–67.

<sup>6</sup> Die Verwalterin des Marburger Trachtenmagazins, Frau Marie-Luise Knopf, wies völlig zutreffend auf die Bedeutung eines solchen subjektiven Erinnerungs-Fixpunktes hin, wie es die eigene Hochzeit ist. Die Befragungsergebnisse gaben dieser Überlegung recht.

2. *Statistische Angaben aus dem Kirchenarchiv:*

konfessionelle Zugehörigkeit;  
 kirchliche Vorschriften für Sitzordnung in der Kirche,  
 Kirchenvorstand, -älteste, -chor u.ä.;  
 kirchliche Kleidervorschriften bei Hochzeiten, Taufen, Begräbnissen und sonstigen Gelegenheiten, –  
 z.B. auch bei unehelichem Kind u.ä. (soziale Unterschiede bei «arm und reich»?)

3. *Befragung zum Meinungsbild:*

Ziel a) welche subjektive Meinung äussern die heute 60- bis 70jährigen über das, was damals «arm und reich» bedeutete.

Die Befragung muss Angaben erbringen zu den subjektiven und objektiven Arm- und Reich-Vorstellungen, über Grund und Boden, Viehbestand, Hausgrösse, Zimmerzahl und -einrichtung, Geldverdienst usw.; zu der Rolle, die die Kirche bei der sittenmässigen Fixierung der bäuerlichen Besitzideologie spielte; zur Haus-, Feld- und Berufsarbeit; z.B. was schickte sich für wen – und für wen nicht; zur Frage der Schul- und Berufsausbildung der Kinder; zu Freundschaft und Nachbarschaft; zu den Heiratsverboten und -geboten u.a.m. Gab es Sanktionen beim Übertreten dieser Normen und welche?

Ausser der Beobachtung und mündlichen Befragung sollen besonders eindrucksvolle Erinnerungsberichte auf Tonband genommen werden.

Ziel b) welche museal ausstellbaren Gegenstände dokumentieren die erfragten Wertvorstellungen und Verhaltensregeln:

Wie sah die Ausstattung aus bei einer «armen Braut» und bei einer «reichen Braut»? Welche sichtbaren Unterschiede in der Kleidung gab es (breitere oder schmalere Bänder zum Rockbesatz, wertvolle oder weniger wertvolle Materialien für Röcke, Schürzen, Tücher, Bänder, Knöpfe usw.; Verwendung von Gold- und Silberfaden für Stickereien; wo kaufte man das Zubehör für die Kleidung, und was durfte z.B. eine komplette Sonntagstracht bei einem «armen» Mädchen und bei einem «reichen» Mädchen kosten?).

Ähnliche Fragenkomplexe ergeben sich z.B. für die Zimmereinrichtung.

Die statistischen Erhebungen ergaben, dass es in den beiden benachbarten Untersuchungsdörfern in der fraglichen Zeitspanne 43 Eheschliessungen gegeben hatte und 36 Frauen aus diesen Ehen noch im

Orte lebten. Fast alle von ihnen und gegebenenfalls auch die Ehemänner wurden mit einem Fragebogen interviewt, der aufgrund einer Reihe von Vorstudien entstanden war und dessen Beantwortung ein konkretes Bild des bräutlichen Besitzstandes widerspiegeln sollte, wie ihn der damalige dörfliche Verhaltenscode für die betreffenden sozialen Schichten vorschrieb<sup>7</sup>:

*Befragung nach «Arm und Reich» für die Zeit um 1920/1930*

(in Holzburg und Schrecksbach/Schwalm)

Name:

Vorname:

Hofname:

Konfession:

Geburtsort und Datum:

Familienstand:

Heiratsdatum:

Hochzeitsphoto:

Berufe (erlernter und damals ausgeübter):

Beruf der Eltern:

Geschwisterzahl:

Eigene Hofgrösse bei Verheiratung:

Hofgrösse der Eltern:

Damalige Haushaltsgrösse:

(Blutsverwandte und  
Gesinde)

1. Damaliger Grossviehbestand:

a) Pferde:

b) Kühe:

c) Rinder:

d) Schlachtschweine pro Jahr:

2. Damaliger Maschinenbesatz:

a) Schlepper (Traktor):

b) Kartoffelroder:

c) Sämaschine:

d) Mähbinder:

e) Grasmäher:

f) Heuwender:

g) Pferderechen:

h) Düngerstreuer:

3. Besitz einer Chaise:

<sup>7</sup> An der Vorbereitung und Ausarbeitung dieses Fragebogens war insbesondere Walter Stolle dank seiner guten Terrainkenntnisse massgeblich beteiligt.

## 4. Aussteuer:

## A. Einrichtung:

- a) Anzahl der Stühle:
- b) Anzahl der Schränke:
- c) Anzahl der Tische:
- d) Anzahl der Betten:
- e) Truhen:

Welche Holzart herrschte vor:

Preis der Wohn- oder Schlafstube:

## B. Kleidung:

- a) Anzahl der Hemden:
- b) Anzahl der Röcke:
- c) Anzahl der Schürzen:
- d) Anzahl der Strümpfe:
- e) Anzahl der Leibchen (Kneppding):
- f) Anzahl der Kopftücher:
- g) Anzahl der Halstücher:
- h) Anzahl der Hauben (Kappen):
- i) Anzahl der Schuhe:
- j) Anzahl der Mieder:
- k) Anzahl der Jacken:
- l) Anzahl der Handschuhe:
- m) Anzahl der Tanzecken:
- n) Anzahl der Strumpfbänder:
- o) Anzahl der Bruststecker:
- p) Anzahl der Abendmahlshauben:

War eigene Brautkrone mit Brett (Geschappel) vorhanden?

## C. Wäsche:

- a) Anzahl der Bettbezüge:
- b) Anzahl der Bett-Tücher:
- c) Anzahl der Kissenbezüge:
- d) Anzahl der Handtücher:
- e) Anzahl der Tischtücher:
- f) Anzahl der Säcke:
- g) Anzahl der Bettvorstecktücher:
- h) Anzahl der Paradehandtücher:
- i) Anzahl der Federbetten:

## D. Leinen:

Anzahl der Steigen:

## 5. Damalige Löhne: (Wochen-, bzw. bei den Mägden Jahreslohn)



Die Auswertung des erfragten Materials gab uns die Möglichkeit, «Arm» und «Reich» kontrastierend einander gegenüberzustellen, wie sie sich zeichenhaft in der Brautausstattung der zwanziger Jahre in den genannten Dörfern ausdrückten. Schrecksbach war mehr ein Tagelöhnerdorf mit vielen armen Leuten, mit Gutsbetrieb und einer starken saisonbedingten Pendlerbewegung nach dem Ruhrgebiet, während in Holzburg mehr mittlere und grössere Bauern lebten. Für den Zweck der Ausstellung wurde eine Synopse des bräutlichen Besitzstandes angefertigt, aus der sich sehr deutlich untere und obere Werte als materielle Oppositionen ableiten lassen.

Wir hatten unter unseren Informanten 2 Pferdebauern und 11 Kuhbauern, – die anderen waren sämtlich ohne Grossviehbestand, mit 1–2 ha Land und z. T. ohne jeden Besitz an Grund und Boden. Der grösste Hof, der in der gesamten Gruppe vorkam, umfasste 16 ha<sup>8</sup>. Ein Tagelöhner oder Knecht verdiente in jener Zeit ca. 600.– Mark im Jahr, seine Frau als Magd 450.– Mark, wozu unterschiedliche Mengen an Naturallohn hinzuzurechnen sind. Die vorwiegend bescheidenen Lebensverhältnisse spiegeln sich in den sehr präzisen Erinnerungen wider, die die meisten Frauen an ihre Brautausstattung bewahrt haben. Dabei zeigt sich der Unterschied insbesondere in der Quantität des Besitzes, weniger in der Qualität der einzelnen Gegenstände<sup>9</sup>.

Wenn man das erfragte Antwortmaterial in eine untere und eine obere Gruppe ordnete, so besaßen bei der Heirat:

<i>eine arme Braut (Abb. 1, 3)</i>		<i>eine reiche Braut (Abb. 2, 4)</i>
	<i>an Leinen:</i>	<i>bis zu:</i>
4	Bettbezüge	40
4	Bettlaken	40
4	Kissenbezüge	80
6	Handtücher	60
3	Tischtücher	20

<sup>8</sup> Pfarrer Heinz Metz nennt in seinem Aufsatz: Die textile Aussteuer einer Schwälmer Braut, in: Volkswerk (1942) 66–74, 25 ha als den Grundbesitz eines mittleren Bauern. (Diese Grösse war im Dritten Reich die unterste Grenze für den «Erbhof».) Entweder hat Metz, der Pfarrer in Holzburg war, einen Ausnahmefall geschildert, oder die Verhältnisse haben sich in den dreissiger Jahren sehr geändert. Für die zwanziger Jahre treffen solche Grössenordnungen keinesfalls zu.

<sup>9</sup> Zum Gesamtbild der Schwälmer Tracht vgl. Adolf Spamer, Hessische Volkskunst. Jena 1939, 57 ff.; Karl Rumpf, Deutsche Volkskunst – Hessen. Marburg 1951<sup>2</sup>, 9 f.



0	Bettvorstecktücher	6
0	Paradehandtücher	4–8
2	Federbetten	8
2	Säcke	40
2	Steigen Leinen	6
<i>an Möbeln:</i>		
2	Stühle	12
1	Schränke	4
1	Tische	3
1	Paar Bettstellen	3
0	Laden (Truhen)	4
<i>an Kleidung:</i>		
5–6	Hemden	30–40
18	Röcke	61
3–4	Schürzen	15
6–8	Paar Strümpfe	40
3	Leibchen	10
0	seidene Kopftücher	17
0	seidene Halstücher	30
3	Hauben	15–16
1–2	Paar Schuhe	6–7
2	Mieder	12
2	Jacken	19
2	Paar Handschuhe	12
0	gestickte Tanzecken	2
2	Paar Strumpfbänder	15
1	Abendmahlshaube	4
0	gestickte Bruststecker	2
0	Brautkrone mit Brett	1

Die teuren und luxuriösen Ausstattungsgegenstände wie Paradehandtücher, silber- und goldgestickte Tanzecken und Bruststecker oder seidene Halstücher, – alles Dinge, die man kaufen oder bei speziellen Stickerinnen bestellen musste –, fehlten also bei den ärmeren Bräuten des Dorfes völlig. Das galt insbesondere für die Brautkrone mit Brett, denn nur die reiche Bauerntochter ging im allgemeinen «geschappelt» zur Kirche<sup>10</sup>. «Man ging ja stolz», erzählt eine Informantin aus der oberen Schicht, «das gehörte sich so!» 13–14 Röcke

<sup>10</sup> Vgl. Ingeborg Weber-Kellermann und Walter Stolle (wie Anm. 5) 51 ff.

gehörten zur «stolzen» Brauttracht. «Es war ja Quatsch, so viele Bänder an den unteren Röcken zu haben», sagt eine andere Gewährsfrau, «man sah sie doch nicht. Aber das machten nun mal die reichen Mädchen!»

Mit solchen Aussagen versucht man, sich von dem Denken der damaligen Zeit zu distanzieren, liefert aber zugleich einen lebendigen Beleg für dessen einstige Verbindlichkeit. Die strenge Besitzhierarchie des Bauerndorfes älterer Prägung bestimmte nicht nur das Denksystem seiner Bewohner, sondern auch ihr kulturelles Verhalten. «Arm» und «Reich» wurden zu Markierungen der sozialen Struktur und verlangten eine strenge Befolgung der mit ihnen verbundenen äusseren Zeichensprache. So ist die Brautausstattung, wie sie damals «Sitte» war, wohl durch die ökonomische Lage der Heiratenden bedingt, zum anderen aber auch durch den Verhaltenscode des Dorfes vorgeschrieben.

Wenn sich die Dörfer öffnen, sich ihre Bewohner von den alten Zwängen emanzipieren, löst sich die klassenmässig geschichtete Ordnung der Bauerngesellschaft auf. Die von ihr gestaltete Sprache der Tracht wird nicht mehr verstanden. Das moderne Museum aber kann seine Bestände in dieser Richtung interpretieren und dem Betrachter das Verständnis der dahinschwindenden «Sprache» kultureller Güter vermitteln. Eine «arme» und eine «reiche» Schwälmer Braut mit ihrer jeweiligen Ausstattung und sonstigem zeitimmanentem Kontext nebeneinander geordnet, dazu mit Text und ikonographischem Material hinreichend kommentiert, stellen das Bild bäuerlicher Lebensform eindrucksvoller dar als eine noch so schöne, reich aufgeputzte Bauerntracht es vermag<sup>11</sup>.

---

<sup>11</sup> Arm und Reich. Schwälmer Brautausstattung um 1930. Begleitheft zu der gleichnamigen Ausstellung des Marburger Universitätsmuseums, Juni bis Dezember 1972.



Abb. 1. Eine arme Schwärmer Braut und die Ankleiderin.



Abb. 2. Eine reiche Schwärmer Braut und die Schappelfrau.

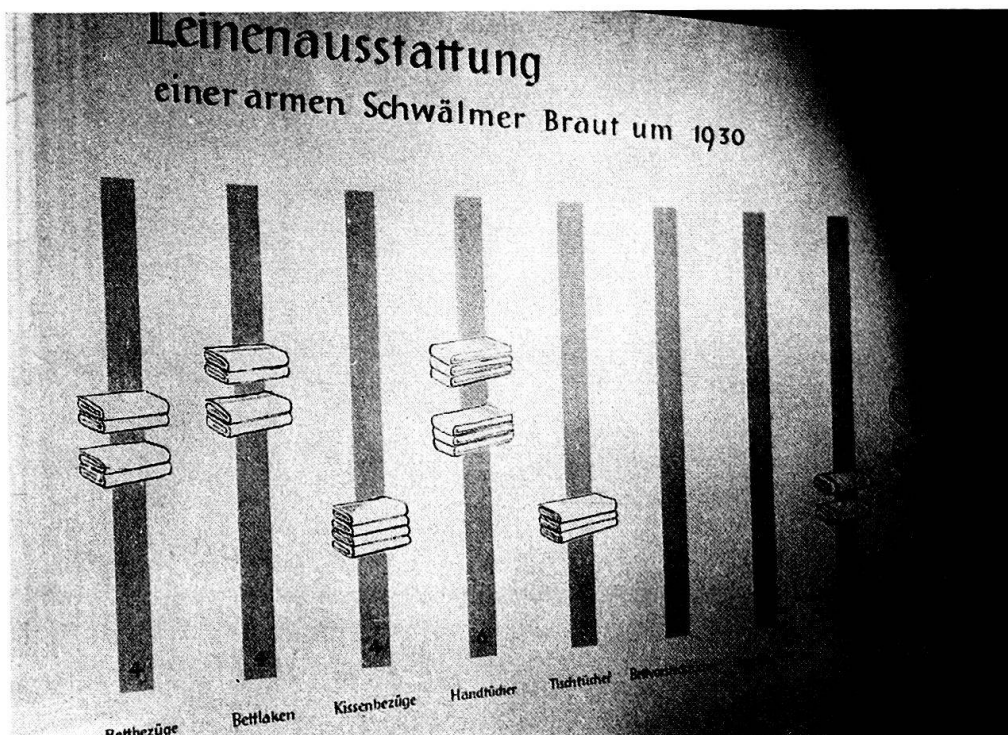


Abb. 3 und 4. Statistik der Leinenausstattung in der Ausstellung «Arm und Reich» des Universitätsmuseums Marburg.